

Charlies Testament

Islamkritik Zwei Tage vor seiner Ermordung hat Charb, Chefredakteur von „Charlie Hebdo“, ein Buch vollendet. Darin erklärt er das Selbstverständnis des französischen Satiremagazins.

Die beiden islamistischen Mörder, die am 7. Januar 2015 die Redaktionsräume von „Charlie Hebdo“ überfielen, stellten nur eine Frage: „Wo ist Charb?“ Der Chefredakteur der Zeitschrift war weltweit zum Symbol der Pressefreiheit geworden, ihn wollten sie unbedingt töten. Mit bewundernswertem Mut hatte Stéphane Charbonnier seine Rolle als Symbol angenommen. Ein Jahr nach dem Brandanschlag auf das Blatt im November 2011 hatte er erklärt, er habe keine Kinder, keine Frau, kein Auto, keinen Kredit und würde „lieber aufrecht sterben, als auf Knien zu leben“. Ein berührender Satz von jemandem, dem jedes falsche Pathos, jeder Pomp fremd war.

Seine Herkunft kann man sich nicht bescheiden genug vorstellen: der Vater Postbeamter in der Provinz, Streitereien am Esstisch mit dem zum Front National haltenden Großvater. Charbonnier, lässig in den Umgangsformen und in seiner Erscheinung, war ein Autodidakt, der ein großes Ziel hatte: die bestmöglichen, lustigsten, bösesten und atemberaubendsten Karikaturen abzuliefern. Am Ende ärgerte ihn an der verdrucktesten Rücksicht auf islamische Eiferer am meisten, dass die Gutmeinenden ihm in seinen Job hineinpfuschen wollten.

In einem Dokumentarfilm über „Charlie Hebdo“ aus dem Jahr 2005 kann man studieren, wie ehrgeizig die Zeichner dort waren, wenn es darum ging, das eine Motiv

zu finden, das den Leser wirklich umhaut. Es war ihnen bewusst, dass ihre Mischung aus Zoten, krasser politischer Satire und kühler Ironie so nur in Frankreich möglich ist, wo diese Art des Humors eine jahrhundertalte Tradition hat. Die Leute von „Charlie Hebdo“ waren stolz darauf, die härtesten Satiriker der Welt zu sein. Darum übrigens war und ist die Behauptung vieler Menschen, sie seien Charlie, recht keck. Es war, als die Zeichner alle noch lebten, ganz schön harte Arbeit, Charlie zu sein.

* Charb: „Brief an die Heuchler. Und wie sie den Rassisten in die Hände spielen“. Aus dem Französischen von Werner Damson. Verlag Tropen, Stuttgart; 96 Seiten; 12 Euro. Erscheint am 25. Juli.

Muslime sind keine Idioten

Gegen den Vorwurf der Islamfeindlichkeit: Charbs „Brief an die Heuchler“. Ein Vorabdruck.

Seit der Geschichte mit den Mohammed-Karikaturen und dem sich anschließenden Prozess steht „Charlie Hebdo“ fast ständig unter verstärkter Beobachtung durch die Medien. Wagt man es, auf dem Titelblatt den Propheten oder eine ihm ähnlich sehende Person zu zeigen, geht es wieder los. Die Zeichnung wird dann als „neuerliche Provokation von ‚Charlie Hebdo‘“ dargestellt. Und wenn das Fernsehen verkündet, dass etwas eine Provokation ist, gibt es immer ein paar Idioten, die sich provoziert fühlen.

Aber sind denn nicht diejenigen in Wahrheit islamophob, die behaupten, dass Muslime blöd genug sind, beim Anblick einer skurrilen Zeichnung in helle Aufregung zu geraten?

Die Journalisten sind nicht die Einzigen, die Muslime wahrnehmen, wo eigentlich Staatsbürger zu sehen sind. Auch etliche Politiker tun der Republik keinen Gefallen, wenn sie eher die Gläubigen im Blick haben und nicht die Staatsbürger.

Bloß ein Beispiel, das deshalb überraschend ist, weil ein sozialistischer Präsident die Hauptrolle spielt. Am 18. Februar 2014 begab sich François Hollande

zur Großen Pariser Moschee, um zwei Gedenktafeln zu Ehren der muslimischen Soldaten einzuweihen, die in den Weltkriegen für Frankreich gefallen waren. Verständlicherweise macht sich der Präsident über die Muslime so seine Gedanken, denn die Sozialisten sind überzeugt, dass es eine „muslimische Wählerschaft“ gibt. Die Mehrheit der Muslime würde demnach ihre Stimme nicht von den politischen Ideen der Kandidaten abhängig machen, sondern von dem Grad an Sympathie, den diese den Muslimen entgegenbringen. Der Gedanke setzt voraus, dass Muslime als Gefange-



„Charlie Hebdo“-Zeichnungen: Angeblich heilige Symbole karikieren

Sie nahmen nicht jeden und prüften auch die Besten, ob sie wirklich gut genug waren. „Charlie Hebdo“ wurde respektiert, doch mit der wachsenden Bedrohung nach dem Aufruhr um die dänischen Mohammed-Karikaturen gerieten sie in Erklärungsnot: Gerade ihre linken Freunde entdeckten plötzlich den kulturellen Relativismus. Wenn sich schon rechte Parteien und zwielichtige Komiker wie Dieudonné, der Ziehsohn Jean-Marie Le Pens, über Minderheiten lustig machten, darf das dann auch ein linkes Blatt wie „Charlie Hebdo“? Sie gerieten in einen komplizierten Zweifrontenkampf: auf der einen Seite gegen den Front National, auf der anderen gegen die radikalen Islamisten. Und jene, die sie in diesem Kampf unterstützen sollten, verhielten sich allzu abwartend.

Das ist das Thema des Buchs „Brief an die Heuchler“, das Charb zwei Tage vor seiner Ermordung vollendet hat*. Er wurde 47 Jahre alt. Es ist sein Testament – ein inspirierendes, freches und komplexes Buch, das jeder lesen muss, der Charlie war und weiter sein möchte. Nils Minkmar



Satiriker Charbonnier 2014: Die bestmöglichen Karikaturen abliefern

ne ihrer muslimischen Identität nur wie Muslime denken können. Wer das annimmt, hält Muslime ganz einfach für Idioten. Oder für so beeinflussbar, dass die Sozialisten glauben, sie kurzerhand ganz auf ihre Seite ziehen zu können. Noch einmal: Die Muslime sind so gesehen in erster Linie Muslime und danach erst Staatsbürger. Und das soll keine Islamophobie sein?

Es ist ganz normal, dass führende Vertreter der islamischen Religion den im Ersten Weltkrieg gefallenen Muslimen die letzte Ehre erweisen. Aber es ist absurd, wenn ein Staatspräsident Muslimen, die angeblich „für Frankreich gestorben sind“, die letzte Ehre erweist: Die kolonialisierten, ausgebeuteten und versklavten Männer, die damals in den meisten Fällen zusammengetrieben und zwangsrekrutiert wurden, starben nicht als Muslime für Frankreich. Sie starben als billiges Kanonenfutter. Zwar verloren sie ihr Leben für Frankreich, aber das war nicht ihre Entscheidung. Sie sind wegen Frankreich gestorben und haben mit ihrem Tod ein Land verteidigt, das ihnen das ihrige gestohlen hatte. Hollande ehrt sie als Helden, dabei waren sie vor allem Opfer. Vor ihnen waren die deutschen Gewehre und hinter ihnen die französischen Bajonette.

Es wäre verwunderlich, wenn es unter den 100 000 Toten der Weltkriege, die angeblich Muslime waren, einen Soldaten gegeben hätte, der eingezogen wurde, um die Werte des Islam zu ver-

teidigen. Muslimische Soldaten sind im Auftrag Frankreichs in den Dschihad gezogen? Liebe Genossen, liebe Sozialisten, vielleicht sollte man die Kolonialisierten von gestern nicht für die Dummköpfe von heute halten. Die Republik sollte eher ein Denkmal für die indigenen Menschen errichten, die sie ermorden ließ, als muslimische Soldaten zu erfinden, die für Frankreich gestorben sind! Erkennt Hollande überhaupt, wie grotesk das ist?

Die Zeichner von „Charlie Hebdo“ wissen, dass die Medien und die Glaubensverwalter der Islamophobie sowie

Warum sollte Humor mit dem Islam weniger vereinbar sein als mit jeder anderen Religion?

die extreme muslimische und nationalistische Rechte ihre Zeichnungen instrumentalisieren können. Warum bestehen sie dennoch so hartnäckig darauf, Mohammed und die angeblich heiligen Symbole zu karikieren?

Ganz einfach deshalb, weil die Karikaturen von „Charlie Hebdo“ nicht alle Muslime zum Ziel haben. Und wenn trotzdem alle Muslime auf der Welt durch die mediale Verbreitung solche Zeichnungen sehen? Die Zeichner von „Charlie Hebdo“ sind der Meinung, dass nicht alle Muslime Ironie rundweg ablehnen. Warum sollte Humor mit dem

Islam weniger vereinbar sein als mit jeder anderen Religion? Die Behauptung, Islam und Humor passten nicht zusammen, ist genauso absurd wie die Auffassung, Islam und Demokratie oder Laizität, also die strikte Trennung von Kirche und Staat, schlossen sich aus.

Der Hinweis, man dürfe über alles lachen außer über einige Aspekte des Islam, weil die Muslime viel empfindlicher reagieren als die übrige Bevölkerung, ist nichts anderes als eine Diskriminierung. Die zweitgrößte Weltreligion und angeblich zweitstärkste Religionsgemeinschaft in Frankreich sollte anders behandelt werden als die größte Weltreligion? Es wäre an der Zeit, dass die vermeintlich linken, weißen, bürgerlichen Intellektuellen mit ihrem ekelhaften Paternalismus aufhören, so nach der Art: Ich, der ich natürlich gebildet bin, verstehe den Humor von „Charlie Hebdo“, denn einerseits bin ich sehr intelligent, und andererseits gehört das zu meiner Kultur. Da ihr, liebe Muslime, die Ironie noch nicht entdeckt habt, kritisiere ich aus Respekt vor euch und aus Solidarität diese islamophoben Zeichnungen aufs Schärfste und tue so, als ob ich sie nicht verstehen würde. Ich begebe mich auf euer Niveau, um zu zeigen, dass ich euch liebe. Um euch noch näher zu sein, werde ich, falls nötig, einen Übertritt zum Islam nicht ausschließen!

In Wahrheit haben diese lächerlichen Demagogen nur ein großes Bedürfnis nach Anerkennung und eine gewaltige Gier nach Macht.